



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Rezension zu: Jörg Breitschwerdt: „Die Geschichte des Albrecht-Bengel-Hauses“ Band 1

Von Harald Seubert

Jörg Breitschwerdt ist 2018 mit der Publikation seiner profunden Dissertation, ‚Theologisch konservativ‘ hervorgetreten, die die Grundlinien der Bekenntnisbewegung und der schriftzentrierten „evangelikalen“ Bewegung in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert umfassend darstellt.¹

In kurzer Zeit folgt nun eine weitere bemerkenswerte Monografie desselben Verfassers, ein kongeniales Seitenstück, der 1. Band einer Geschichte des Albrecht Bengel-Hauses in Tübingen, als einer besonders markanten Institution dieses neuen schriftzentrierten Aufbruchs seit den 1970er Jahren. Neben der umfänglichen Auswertung von Archivalien bilden auch Interviews mit Zeitzeugen das Gerüst des Buches. Bis heute wirkt das Bengel-Haus sehr erfolgreich und wirksam im Rahmen geistlicher Begleitung und theologischer Flankierung des universitären Studiums und der Promotion. Es richtet sich, als Ergänzung, an die pietistisch-schriftorientierten Theologiestudenten und wird mit einem gewissen Recht seit den Anfängen als Gegengewicht zum althehrwürdigen, aber in vielfache Zeitströmungen hineingezogenen Tübinger Stift wahrgenommen. Den Weg einer eigenständigen, an Schrift und Bekenntnis orientierten Theologie als Alternative zu den staatlichen Fakultäten, wie sie Samuel Külling mit der FETA, später STH Basel in Riehen einschlug und wie ihn später auch die FTH Gießen ging, wählt das Bengel-Haus nicht. Es ist kein Zufall, dass FETA und Bengel-Haus in denselben neuralgischen und in Theologie- und Ideengeschichte der Nachkriegszeit folgenreichen Jahren 1969/70 begründet werden und nun auf fünfzig Jahre ihres Bestehens zurückblicken können.

Breitschwerdts Monografie rekonstruiert mit Tiefenschärfe, klarem Blick für die theologischen, gesellschaftlichen und sozialetischen Weichenstellungen die Vorgeschichte der Gründung des Studienhauses. Zu konstatieren ist seit der Mitte

¹ Siehe Diakrisis-2019/3, Seite 176

des 19. Jahrhunderts eine weitere Aufspaltung und ‚Konfessionalisierung‘ des Protestantismus zwischen dem liberalen und dem pietistisch-frommen Milieu. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde noch peinlich darauf geachtet, dass „positive“ und „liberale Theologie in einem fruchtbaren Austausch und gesunden Ausgleich standen; Namen wie Adolf Schlatter und Karl Heim stehen pars pro toto für die Mächtigkeit der positiven, gläubigen Theologie in Tübingen. Bultmanns Entmythologisierungsvortrag, in Alpirsbach und Frankfurt am Main 1941 gehalten, entfaltete in den fünfziger Jahren erst seine ganze Sprengkraft und sein Trennungspotenzial. Breitschwerdt konstatiert luzide die zunehmende Entfremdung zwischen universitärer Theologie und württembergischem Pietismus, die zu immer deutlicher artikulierten Vorschlägen einer alternativen, auf der uneingeschränkten Anerkennung von Bibel und Bekenntnis beruhenden theologischen Ausbildung führten.

Die Notwendigkeit war gegeben: Besonders stimmig werden von Breitschwerdt die Transformation der evangelischen Kirchentage während der 60er Jahre analysiert. Die Veränderungen entluden sich exemplarisch in den Debatten um den Stuttgarter Kirchentag 1969, im Hintergrund lag damals schon der Schock des Kölner Kirchentags von 1965. Die ‚Bibelarbeit‘ von Günther Klein zeigte exemplarisch und emotionalisierend die destruiierende Wirkung der historisch-kritischen Exegese. Durch die Beiträge von Dorothee Sölle und anderer wurde aber deutlich, dass der Verlust von Schrift und Bekenntnis zum Einfallstor für eine radikal-marxistische Befreiungstheologie werden musste. An die Stelle des Evangeliums trat eine politische Theologie der Befreiung, die die Zwei-Reiche-Lehre und den freiheitlichen Verfassungsstaat gleichermaßen frontal angriff: Durch eine undifferenzierte Empörungsstrategie, die an die Stelle von Buße und Gnade trat, änderte sich auch das Spektrum von Gottesdienst und Gebet binnen kurzer Zeit dramatisch.

Breitschwerdt bettet all dies in den breiteren Rahmen der Realgeschichte der Bundesrepublik der sechziger Jahre ein: Der Rezeption der Frankfurter Schule durch die radikalisierte neomarxistische Studentenbewegung, vor allem die Destruktion der bürgerlichen Familie, die SPIEGEL-Affäre, die Notstandsgesetze und die Debatten über den Vietnam-Krieg lässt er noch einmal pointiert Revue passieren! Auch die Sexwelle mit ihrer rigiden Infragestellung des Schöpfungsethos und des Verhältnisses von Mann und Frau spielten eine Rolle. Es ist wichtig zu sehen, wie dieser breitere Rahmen theologisch-kirchliche Debatten mit formierte. Brillant skizziert Breitschwerdt zunächst am Paradigma der kleinen Welt des Tübinger Stifts die Imprägnierung studentischer Auffassung durch die Zeitgeistimplikationen. Es ging in den einschlägigen Diskussionen zwischen Ephorus, theologischer Obrigkeit einerseits und Repetenten, bzw. Studenten andererseits nicht nur um Fragen angewandter Sexualethik, wie die Deadline für Damenbesuche nach 22 Uhr und den

Umgang mit vorehelicher Sexualität. Es wird in erschreckendem Maß deutlich, wie die Theologinnen und Theologen seinerzeit mit Schrift, Bekenntnis und Dogma kaum etwas anzufangen wussten und stattdessen als apokalyptische Reiter der Weltrevolution ihre Furchen zogen. Halb belustigt, halb erschreckt kann man bei Breitschwerdt studieren, wie später hochmögende Ordinarien der Theologie sich in ihrer wilden Zeit betätigten und welchen Jargon sie schrieben, ohne später eine grundlegende Rechenschaft über diese Anfänge gegeben zu haben.

Die Probleme drängten in der zweiten Jahreshälfte des Schicksalsjahrs 1969 zusammen. Penibel rekonstruiert Breitschwerdt aus den Akten die Aktivität des Bernhauser Kreises und die Gewinnung einer Grundordnung für ein eigenes Studienhaus, eben das Bengelhaus. Dem Tübinger Theologen und Missionswissenschaftler Peter Beyerhaus kam dabei als dem Gründungsrektor eine Schlüsselstellung zu. Beyerhaus orientierte die Grundordnung mit Sensibilität für die Spezifika des württembergischen Pietismus ganz auf die reformatorischen Sola-Prinzipien. Als potenzielle Studienleiter standen höchste pädagogische und theologische Kapazitäten zur Verfügung: Dies war durchaus ein Kairos. Es bestand die Option zwischen Klaus Bockmühl und dem jungen Gerhard Maier. Beyerhaus äußerte nach einiger Zeit Vorbehalte gegen Bockmühl, weil dieser sich im Umkreis der ‚Moralischen Aufrüstung‘ bewegt hatte. In Frage stand, ob der Grund der paulinischen und reformatorischen Rechtfertigung noch gewährleistet war, oder ob Bockmühl der Gefahr unterliegen würde, auf Selbstaufrüstung zu setzen. Über einige komplexe Windungen gelang es dann, anstelle von Bockmühl und dem in ein Pfarramt verpflichteten Maier den Schlatterschüler Walter Tlach als ersten Studienleiter zu gewinnen. Tlach hatte in Tübingen, seinerzeit einem Brennpunkt der deutschen und damit seinerzeit auch der internationalen evangelischen Theologie, exzellente Beziehungen zu den Universitätstheologen, namentlich zu Otto Michel, aber auch den jüngeren Ordinarien, Martin Hengel und Peter Stuhlmacher, die die Historizität des Neuen Testaments ins Bewusstsein rückten und sich gegen die existentielle Interpretation der Bultmann-Schule, in Tübingen insbesondere Ernst Käsemann, wandten. Zugleich hatte Tlach herausragende kirchenpolitische und poimenisch-didaktische Erfahrungen. Zwischen Beyerhaus und ihm sollte weniger eine Unter- als eine Nebenordnung bestehen.

Seinen Betrieb nahm das Bengelhaus zum WS 1970/71 auf, nachdem finanzielle und organisatorische Hürden erstaunlich schnell genommen wurden. Es hatte seinen Sitz zunächst in einer Liegenschaft in der Gartenstraße 37, später seit 1977, in dem markanten Neubau mit den beiden Türmen. Neben Tlach wirkte in der Folgezeit Gerhard Maier als Studienleiter. Eine zentrale Rolle nahm später Rolf Hille als Rektor ein. Zwischen Tlach und Maier kam es zu wachsenden Differenzen. Während Tlach

sich durchaus der Instrumente historischer Kritik moderat bediente, verwarf Maier mit seiner Epoche machenden Publikation ‚Das Ende der historisch-kritischen Methode‘ diese Zugangsweise vollständig. Mit seiner ‚Biblische Hermeneutik‘ (1990) legte er einen für die ‚evangelikale‘ deutschsprachige Theologie fundamentalen Gegenentwurf vor.

Diese Debatten sollten das theologische Klima der siebziger Jahre wesentlich mitbestimmen. Höchst spannend werden die Konstellationen der frühen Jahre rekonstruiert.

Wünschenswert wäre es, wenn Breitschwerdt seine hervorragende Monografie in absehbarer Zeit weiterführen und die Geschichte des Bengel-Hauses als Nukleus der theologischen Debatten bis in die Gegenwart hinein transparent machen könnte. Das Interesse daran ist nicht rein historischer Art. Denn viele der Impulse und Verführungen, die Breitschwerdt benennt, kehren heute in veränderter Weise wieder. Deshalb kann ein fünffaches Fazit gezogen werden:

Die Abkehr von Bibel und Bekenntnis lässt andere Ideen und Ideologien von Theologie und Gemeinde Besitz ergreifen. Deshalb ist die Rückbesinnung auf die Schrift als „norma normans“ und des Bekenntnisses als „norma normata“ von Theologie und Kirche gerade auch heute zwingend gefordert.

Die ideologischen Tendenzen des Neomarxismus kehren heute in der veränderten Gestalt innerweltlicher Heilsversprechen, etwa der Klima- und Ökologiepolitik wieder. Ihre Ausstrahlung reicht bis weit in „evangelikale Milieus“ hinein. Die Gedanken der Neubesinnung, die zur Begründung des Bengelhauses führten, sind daher auch inner-evangelikal von großer Bedeutung.

Ein großes Vermächtnis aus der Geschichte des Bengel-Hauses ist der Anspruch, wissenschaftliche Theologie auf der Grundlage der Heiligen Schrift und in Unabhängigkeit von den irrlichternden Zeitgeistern auf höchstem Niveau und in Kenntnis des Forschungsstandes mit der Bindung an eigene geistliche Praxis und dem Dienst in der Gemeinde zu verbinden.

Der philosophischen und ideengeschichtlichen Prüfung der Zeitgeisteinflüsse kommt in einer immer unübersichtlicheren und zugleich globalen Welt eine größere Bedeutung zu, als man dies vor fünfzig Jahren ahnen konnte. Deshalb ist neben der Ergänzung zum universitären Studium auch der Weg der Alternative auf universitärem Niveau und in Verflechtung mit anderen Disziplinen, kurz: Die Idee unabhängiger universitärer Institutionen und von ihnen ausgehend einer christlichen Universität, von hoher Relevanz.

Christliches Leben und Gemeinde verlangen eine christliche Theologie, die ihnen dient und sich nicht irreleiten lässt. Diese Lektion ist heute so aktuell wie damals!

Erstveröffentlichung: Harald Seubert: Rezension zu: Jörg Breitschwerdt: „Die Geschichte des Albrecht-Bengel-Hauses“ Band 1, in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 41. Jahrgang, Nr. 1, Ansbach 2020, S. 36 - 39.